

Sonntagsgedanken

am Palmsonntag 10.04.2022

zu Johannes 17,1-8



Gott schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen.
Liebe Leserinnen und Leser der Sonntagsgedanken!

Beim Beten schaue ich oft durch die Windschutzscheibe. Der Motor läuft noch nicht. Ich habe mich auf den Fahrersitz fallen lassen und denke daran, was ich gerade gehört habe. Menschen haben mir ihre gerade wichtigste Geschichte erzählt...

Von der Geburt der Tochter und den anstrengenden, aber gleichzeitig so unglaublich glücklichen ersten Wochen. Oder von den über 90 Lebensjahren, die hinter ihnen liegen, mit Auf und Ab, mit Glück und Leid und trotzdem Weitermachen, mit Verlorenem und Geschenktem, mit Kindern, Enkel- und Urenkelschar, die in den letzten Jahren dazugekommen ist. Oder vom Glück, dass man sich über den Weg gelaufen ist, von der Liebe des Lebens und der Zukunft, miteinander altwerden zu wollen. Oder vom schweren Abschied.

Schwer, weil endgültig, kaum zu begreifen und noch so viel zu organisieren in diesen Tagen: Bestatter, Blumen, Familie anrufen, Dokumente suchen und eben das Gespräch mit mir.

Und danach, wenn alles gesagt, gemeinsam überlegt und vorbereitet ist, sitze ich im Auto. Voll von Eindrücken, dankbar für alles Erzählen und die Begegnung. Oft bete ich dann. Ohne, dass ich es mir groß vornehme. Ich sitze hinterm Lenkrad und noch bevor ich den Schlüssel umdrehe, hoffe ich, dass Gott bei diesen Menschen bleibt. Dass er sie begleitet durch Leichtes und Schweres. Dass sie merken können, wie er da ist. „Ich fahr jetzt.“, denke ich dann manchmal und bete: „Bleib du dabei, Gott. Jetzt bist du dran!“

Ich schaue durch die Windschutzscheibe. Andere schauen beim Beten ganz woanders hin: in die Kirchenbank vor sich oder auf die eigenen Füße, ins Leere, in die Ferne oder nirgendwohin, weil sie die Augen geschlossen haben.

Jesus hebt seine Augen auf zum Himmel, als er betet. Etwas ist zu Ende gegangen. Etwas Anderes liegt vor ihm. Dass es ein schwerer Weg ist, ahnt er, weiß er vielleicht auch schon.

„Die Stunde ist jetzt da.“, beginnt er sein Gebet und bittet Gott für die Menschen, die ihm wichtig sind und für die Aufgabe, die er angefangen hat.

Der Evangelist Johannes hat für uns aufgeschrieben, was Jesus da genau sagt. Wir hören seine Worte im 17. Kapitel:

Jesus blickte zum Himmel auf und sagte: »Vater, die Stunde ist jetzt da! Lass die Herrlichkeit deines Sohnes sichtbar werden, damit der Sohn deine Herrlichkeit sichtbar machen kann. Du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben. So kann er allen, die ihm anvertraut sind, das ewige Leben schenken. Darin aber besteht das ewige Leben: dich zu erkennen, den einzig wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf der Erde deine Herrlichkeit sichtbar gemacht. Denn ich habe das Werk vollendet, das du mir aufgetragen hast. Lass nun an mir die Herrlichkeit wieder sichtbar werden, die ich hatte, als ich bei dir war –bevor die Welt geschaffen wurde. Ich habe dich bei den Menschen bekannt gemacht, die du mir in dieser Welt anvertraut hast. Sie gehörten dir, und du hast sie mir anvertraut. Sie haben sich nach deinem Wort gerichtet. Jetzt wissen sie: Alles, was du mir aufgetragen hast, kommt wirklich von dir. Denn ich habe ihnen die Worte weitergegeben, die du mir aufgetragen hast, und sie haben sie angenommen. Sie

haben wirklich erkannt, dass ich von dir gekommen bin. Und sie glauben nun, dass du mich gesandt hast. Ich bete für sie. Ich bete nicht für diese Welt, sondern für die Menschen, die du mir anvertraut hast. Denn sie gehören dir. Alles, was mir gehört, gehört auch dir, und was dir gehört, gehört auch mir. Durch diese Menschen wird meine Herrlichkeit sichtbar. Ich bleibe nicht länger in der Welt. Ich komme ja zu dir. Aber sie bleiben in der Welt.»

„Die Stunde ist jetzt da!“, sagt Jesus heute am Palmsonntag. Sein Weg aufs Ende zu nimmt nun endgültig und unaufhaltsam an Fahrt auf: Er zieht begleitet von großem Jubel in Jerusalem ein, wirft die Tische im Tempel um, feiert mit seinen Jüngern Abendmahl, betet im Garten Gethsemane und wird verhaftet, misshandelt, muss sein Kreuz selbst auf den Berg schleppen, wo er sterben wird. Gründonnerstag, Karfreitag. Es wird sehr ernst werden in dieser besonderen Woche, die heute beginnt.

Jesus ahnt das. Weiß das vielleicht sogar. Er schaut zurück, hofft, dass er seine Aufgabe erfüllt hat. Er versucht zu verstehen, warum jetzt ein solches Ende auf ihn wartet. Und er schaut in die Zukunft. Voller Hoffnung, dass Gott zu einem guten Ende bringt, was er angefangen hat.

Wir wissen, dass Ostern kommen wird. Gott sei Dank. Anders wären die Tage dieser Woche kaum auszuhalten...

In schweren Zeiten wissen wir das meistens nicht, und das ist oft das schwerste, dass wir diese Ungewissheit aushalten müssen. Wir hoffen, dass wir unsere Aufgabe gut machen:

die Pflege, wenn die Liebsten nicht mehr ohne unsere Hilfe zurechtkommen, die Kindererziehung, wenn es schwierig wird zu Hause, wenn Pubertät auf Wechseljahre trifft,

die politischen Entscheidungen, wenn uns allen angst und bange ist, ob ein dritter Weltkrieg kommt und was getan werden kann, um diesen zu verhindern...

Jesus kennt dieses Gefühl der Ungewissheit. Er hat versucht alles richtig zu machen, hat seine Aufgabe über alles gestellt und gibt dafür dann sogar sein Leben. Kein Wunder, dass er vorher innehält, nachdenkt und betet.

Menschen beten.

Oft bewusst und als Ritual: in der Kirche, am Essenstisch oder vor dem Einschlafen.

Noch öfter unbewusst, einfach aus sich heraus, weil es dran ist und von selbst kommt: Beim Blick ins Kinderbett, wenn du das Wunder siehst und so hoffst, dass eine gute Zukunft vor diesem kleinen Gotteskind liegt. Beim Blick auf die Prüfungsaufgaben, die du gerade mit verschwitzten Fingern entgegengenommen hast und hoffst beantworten zu können. Beim Blick in die Zeitung, die du dann doch nicht weglegen kannst, auch wenn du weißt, dass dir zu viele solcher Nachrichten nicht guttun. Auf dem Weg zur Beerdigung, zum Bewerbungsgespräch, zum Arzt, wenn du ahnst, dass der längste Teil des Weges noch vor dir liegt.

Oft mit Blick durch die Windschutzscheibe. Oft so, dass dein Beifahrer, wenn es denn einen gibt, es gar nicht mitbekommt. Kilometer um Kilometer legt dein Auto zurück und deine Gebetsworte und -gedanken legen sich dabei auf deinen Weg. Unausgesprochen und doch in dir laut und deutlich. So wie damals die Palmzweige beim Einzug, wie ein Teppich, der ausgelegt wird. Ein Gebetsteppich, der schon vorausdenkt an das, was kommen könnte, an das was kommen soll, was du dir wünschst und erhoffst. Für dich und für andere.

„Du bist dran, Gott!“, betet es oft in mir beim Blick durch die Windschutzscheibe, beim Blick in die Ferne. „Und nun, Vater, du!“, betet Jesus und schaut in den Himmel. Er schaut von sich weg. Bleibt nicht bei sich allein und seinen kreisenden Gedanken. Da wo er am Ende ist, fertig mit seinem Teil, ist Gott dran. Die Zukunft, das Unbekannte, das Ungewisse, das oft schon Vorausgeahnte liegt in Gottes Hand. In seiner Macht.

Gott hört das Gebet und ich fahre los. Was kommen wird, liegt bei Gott, der mehr weiß, als wir nur zu ahnen beginnen. Der mehr kann, als in unserer Macht liegt und weit größer ist als all unsere Vernunft. Amen.

Gebet *Gott, sei da in diesen kriegsdurchfurchten Nächten. Sei das leise Schlaflied, das den Kindern in Mariupol einen Traum vom Frieden einflüstert. Sei der juckende Zweifel, der den russischen Panzerführer innehalten lässt. Sei der Funke Hoffnung, der Politiker*innen zum Telefon greifen lässt. Sei der lange Atem, der Menschen überall auf dem Globus an friedlichen Lösungen arbeiten lässt. Sei ein Licht für alle Leidenden und Verzweifelten an so vielen dunklen Orten dieser Erde. Sei das leise Flüstern, das uns ahnen lässt: Dieses Gebet und die Millionen anderen gehen nicht ungehört an dir vorbei. Amen.*

Pfarrerin Heike Rienermann